Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser hat bei dem neulichen Besuch des französischen Botschafters, welcher in der Presse vielfach mit der Dreyfus-Angelegenheit in Verbindung gebracht wurde, dem Botschafter eine der von ihm gezeichneten Flotten-Tabellen mit eigenhändiger Widmung überreicht.

*In dem Befinden des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe ist eine erhebliche Besserung eingetreten. Der Schnupfen, von dem der greise Herr befallen war, ist fast völlig geschwunden, und der Fürst wird nur aus Schonungsrücksichten auf ärztlichen Rat noch das Zimmer hüten. Nach einigen Tagen dürfte die Unpäßlichkeit gänzlich gehoben sein.

*Seit dem 1. Januar erhält sich der ‚Post' zufolge in Haiti folgendes Gerücht: Der dominikanische Konsul, ein Mann von 32 Jahren und äußerst gesunder Konstitution, brach, als er von einem Empfangsabend beim Präsidenten Sam nach Hause zurückkehren wollte, auf der Straße plötzlich tot zusammen, ohne vorher krank oder indisponiert gewesen zu sein. Man sagt, der Konsul wäre vergiftet worden, man hätte sich aber in der Person geirrt, das Gift sei dem deutschen Vertreter Grafen Schwerin zugedacht gewesen. Seitens der ‚N. A. Z.' wird das Gerücht als unbegründet erklärt; der fremde Diplomat sei einem Gehirnschlage erlegen.

*Der Mörder des Matrosen Schulze ist nach chinesischem Gerichtsspruch auf Befehl des chinesischen Bezirksvorstehers mit Genehmigung des Chefs des Kreuzergeschwaders am 2. Februar enthauptet worden. (Ob's auch der richtige war?)

*Die ‚Zeitung des Ver. deutscher Eisenbahnverwaltungen' teilt mit, daß eine Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Personentarifreform aller Voraussicht nach demnächst zu erwarten stehe.

*An diejenigen Gemeinden im Ueberschwemmungsgebiet, in denen Truppen bei Aufräumungsarbeiten thätig gewesen sind, waren Kosten-Rechnungen übersandt worden, und dies hatte natürlich lebhafte Beschwerden hervorgerufen. Jetzt wird halbamtlich versichert, dies habe nur formelle Bedeutung. Aus den zur Beseitigung der Hochwasserschäden zu bewilligenden Mitteln würden auch die hier in Frage stehenden Kosten gedeckt werden.

*Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Generalmajor Liebert, beabsichtigte Anfang Januar eine Inspektionsreise nach dem Kilimandscharo zu unternehmen, um das Gebiet im Hinblick auf wirtschaftliche Unternehmungen genauer zu untersuchen.

Oesterreich-Ungarn.

*Die Studentenbewegung in Oesterreich zieht immer weitere Kreise. In Wien haben die Vertrauensmänner der freisinnigen deutschen Studenten an der Universität beschlossen, sich den Leitmeritzer Beschlüssen anzuschließen. Die deutschnationalen Studenten wollen einen gleichen Beschluß fassen. Donnerstag begann der Ausstand an der Universität. Derselbe soll wie in der Technik durch Sprengung und Vereitelung der Vorlesungen durchgeführt werden.

Frankreich.

*Der Kriegsminister Billot wird zu der Entscheidung des Untersuchungs-Ausschusses in der Angelegenheit des Obersten Picquart seine Entschließung erst nach Beendigung des Prozesses Zola bekannt geben, damit es nicht scheine, als ob er den Spruch der Geschworenen beeinflussen wolle. Es heißt, daß der Spruch für Picquart ungünstig ausgefallen ist und daß Billot dessen Pensionierung nachsuchen wird.

*Der von Reinach gegen Rochefort angestrengte Verleumdungs-Prozeß wurde am Mittwoch unter denselben Vorsichtsmaßregeln wie sie am letzten Mittwoch im Justizpalast getroffen waren, fortgesetzt und die Verhandlung beendet. Die Urteilsverkündung wurde auf acht Tage verschoben. Eine ziemlich zahlreiche Menge empfing Rochefort, als er den Justizpalast verließ, mit den Rufen: „Es lebe Rochefort! Nieder mit den Juden! Nieder mit Zola!" Reinach verließ das Haus durch eine Seitenpforte und wurde von der Menge nicht bemerkt.

Belgien.

*Der belgische Ministerrat beschloß nicht bloß grundsätzlich die Heeresreform, sondern auch eine Vermehrung des stehenden Heeres. So soll sofort ein neues Artillerie-Regiment gebildet werden. Die Vorlagen werden jedoch erst dem neuen Parlamente zugehen.

*Ueber die Stellung, welche die zur Zucker-Konferenz nach Brüssel eingeladenen Staaten bei den Verhandlungen betreffs der Prämien einnehmen werden, sind detaillierte Angaben veröffentlicht worden, die aber lediglich aus Interessentenkreisen stammen und deren Wert daher nur darin liegt, daß sie Stimmungen und Wünsche abspiegeln. Ueber die Chancen einer Verständigung Muthmaßungen auszusprechen, ist gewiß verfrüht, zumal es noch keineswegs als sicher zu betrachten ist, daß die internationale Konferenz an dem anberaumten Tage, dem 15. Februar, auch thatsächlich bereits zusammentreten wird.

Rußland.

*Die Frage der Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Rußland geht ihrer Lösung entgegen. Die Kuratoren der Lehrbezirke, die zum Zwecke der Begutachtung nach Petersburg berufen wurden, sollen sich für den Entwurf des Geheimrats Rajew ausgesprochen haben, der die Einführung der allgemeinen Schulpflicht dringend empfiehlt.

Balkanstaaten.

*Der König von Griechenland hat kürzlich, ähnlich wie der Kronprinz, Aeußerungen in einer Unterredung gethan, die großes Aufsehen erregt haben. Der König bemerkte nämlich, daß, wenn das Volk die Autonomie Kretas hätte hinnehmen wollen, alles Unglück ungeschehen geblieben wäre. Aber den Krieg wollten damals alle. „Ich suchte diese Strömung mit allen Kräften einzudämmen, um schließlich doch weichen zu müssen. Das Volk ist von antidynastischen Gefühlen beseelt. Sehr gut. Ich kann morgen gehen. Wollt ihr eine Republik? Aber wer wird euch regieren, wer mich ersetzen? Möge das Volk eine würdige Persönlichkeit aufstellen. Ich bin bereit, im Interesse des Volkes seinen Erwählten zu unterstützen!"

*In wohlinformierten Kreisen Wiens hält man die Wahl des Prinzen Georg zum Gouverneur von Kreta für eine Thatsache, an der sowohl das Berliner als das Wiener Kabinett nichts mehr ändern werden. Die Zarin-Mutter legt sich (wahrscheinlich auf Anstiften der drei Tanten des Prinzen, der Zarin, der Prinzessin von Wales und der Herzogin von Cumberland) sehr energisch ins Zeug. Es ist zweifellos, daß, wenn Deutschland sein Schiff von Kreta zurückzieht, auch Oesterreich-Ungarn das gleiche thun werde. Das Wiener Kabinett steht auf dem Standpunkte, daß Oesterreich-Ungarn in Kreta vollkommen uninteressiert ist und das Hauptaugenmerk auf den Balkan zu richten habe, wo die Zustände jetzt viel ärger seien als vor dem griechisch-türkischen Kriege.

*Aus Thessalien kommt die Nachricht, daß Seifullah-Pascha mit seinen Truppen bei der Steuerbeitreibung in Lazarina bei Trikkala in Thessalien von den Bauern mit Flintenschüssen empfangen worden sei. Wie es heißt, verweigern die Bauern die Steuerleistung.

Asien.

*England hat die Bedingung, welche die Oeffnung des Hafens von Talienwan fordert, endgültig zurückgezogen. (Augenblicklich haben die Russen bei der chinesischen Regierung Oberwasser.)

Deutscher Reichstag.

Am 3. d. steht der Postetat zur Beratung. Die Diskussion wird bei den Einnahmen eröffnet.

Berichterstatter Abg. Paasche (natl.) teilt die Kommissionsverhandlungen mit: Die Einnahmen seien um 7 Millionen gegen das Vorjahr gestiegen.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.): Der Staatssekretär hat in der Kommission erklärt, er sei noch nicht in alle Einzelheiten des Postzeitungstarifes eingeweiht, dieser Tarif würde erst im nächsten Jahre zur Vorlage gelangen. Es wäre aber zu wünschen, daß diese Reform recht bald durchgeführt werde, als bisher der Fall gewesen. Von weiteren Reformen ist in Aussicht gestellt die Ermäßigung des Stadtbriefportos. Diese soll aber nur eintreten, wenn das Postregal auch auf die Beförderung geschlossener Briefe in den Stadtbezirken ausgedehnt werden würde. Man will also die Privatposten, gegen deren Entstehen und Bestehen Herr v. Stephan nie etwas einzuwenden gehabt hat, in ihrem Geschäftsbetriebe beschränken, sie gewissermaßen mit der Knute der Gesetzgebung totschlagen. Für eine solche Ausdehnung des Postregals würden wir nicht stimmen können. Es soll weiterhin eine Neuerung in der Beförderung von Drucksachen eintreten. Eilige und nicht eilige Sendungen sollen verschieden behandelt werden. Wie will aber die Postverwaltung entscheiden, was eilige, was nicht eilige Sendungen sind. Es müßte doch mindestens dem Absender das Recht zugesprochen werden, die Sendungen selbst zu charakterisieren. Eine weitere Auskunft möchte ich mir vom Staatssekretär über seine Stellung zu der Frage der Ermäßigung der Telephongebühren erbitten.

Staatssekretär v. Podbielski weist in bezug auf die Portoermäßigung auf die bereits dem Bundesrat zugegangene Vorlage hin. Er habe keine Erklärung in der Kommission abgegeben, als ob er die Privatposten durch eine zeitweilige Ermäßigung des Portos schädigen wolle. Er wolle nicht diese Posten mit der Keule der Gesetzgebung totschlagen, aber was in allen andern Staaten Europas und in Amerika Gesetz sei, nämlich daß geschlossene Briefe nur durch staatliche Anstalten befördert werden dürfen, müsse auch bei uns Gesetz werden. Er hoffe, daß die bezügliche Vorlage noch im Laufe dieser Session dem Hause zugehen werde. Die Telephongebühren könnten nicht ohne weiteres herabgesetzt werden. Naturgemäß müßten die Drucksachen hinter Briefen zurückstehen. Die Drucksachen, die in großen Körben aufgeliefert würden, seien nicht so eilig. Mit der Beschaffung neuer Telegraphen-Apparate müsse man warten, bis sich dieselben bewährt hätten. Das Endziel seiner Reform werde eine Personalreform bilden.

Abg. Graf Stolberg (kons.) hat das Vertrauen zu dem Staatssekretär, daß er die Einzelinteressen so wahrnehmen wird, daß das Gesamtinteresse dabei keinen Schaden leidet. Was eine Reform des Briefportos betrifft, so ist Redner der Ansicht, daß sie nicht möglich ist ohne Erweiterung des Postregals. Die Privatposten müssen zunächst beseitigt werden. Ein Recht auf Entschädigung würden diese Gesellschaften nicht haben, man könnte ihnen eine solche höchstens aus Billigkeitsgründen zubilligen.

Abg. Gamp (freikons.): Die Notwendigkeit einer Aenderung des Zeitungstarifes habe ich schon vor länger als zehn Jahren betont. Es müßte dabei vor allem Rücksicht auf die Lokalpresse genommen werden, die viel weniger Ansprüche an die Post stellt, als die großen Blätter, die durch ganz Deutschland versandt werden. Eine Ausdehnung des Postregals auch auf den Ortsverkehr mit geschlossenen Briefen hätte 1871 zweifellos sofort die Zustimmung des Reichstags gefunden. Beseitigt müssen die Privatposten werden, der Staatssekretär möge sich aber ihrer Unterbeamten annehmen und ihnen den Eintritt in den Postdienst gestatten. Auf eine Reform des Telegraphenwesens wird auf dem Lande wenig Wert gelegt, dagegen ist für die Landbevölkerung die Erleichterung des Telephonverkehrs von großer Wichtigkeit. Was aber für das Land noch von großer Bedeutung wäre, ist der Fortfall des Zuschlags für eilige Medizinsendungen. Bei Postbauten möchte ich dem Staatssekretär möglichste Sparsamkeit empfehlen.

Staatssekretär v. Podbielski erklärt, es werde den Privatpostanstalten die Beförderung geschlossener Briefe nur innerhalb des Stadtbezirks gestattet. Die Begünstigung der Medizinsendungen werde noch einmal erwogen werden.

Abg. Singer (soz.): Die vom Staatssekretär angestrebten Reformen sind meines Erachtens so reif, daß es nicht nötig gewesen wäre, den Reichstag noch auf ein Jahr zu vertrösten. Was er jetzt bietet, hat obenein noch einen unangenehmen Beigeschmack durch die Beseitigung der Privatposten. Letzterer könnten wir nur zustimmen, wenn die Postverwaltung die von den Privatpostgesellschaften beschäftigten Personen übernimmt. Redner tritt dann für Ermäßigung des Stadtbriefportos, die Gebühr für Postanweisungen über kleine Beträge, der Fernsprechgebühr, für Zulassung der Versendung kleiner Beträge auf Postkarten durch Aufkleben von Marken, deren Wert dem Adressaten ausgezahlt wird. Er befürwortet weiterhin die Erhöhung des Maximalgewichts für einfache Briefe. Die Personalreform möge der Staatssekretär schließlich nicht in den Hintergrund treten lassen.

Staatssekretär v. Podbielski: Die Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe befindet sich, wie ich bereits mitgeteilt habe, mit in dem Entwurf, der dem Bundesrate bereits vorliegt. Wenn die anderen Maßnahmen noch nicht so weit gediehen sind, so darf Abg. Singer nicht vergessen, daß jede einzelne eine ganze Reihe von Vorbereitungen nötig macht. Die Uebernahme der sämtlichen Beamten der Privatpostanstalten kann die Reichspost nicht ohne weiteres zusagen. Es handelt sich übrigens im ganzen Reiche um nur etwa 2200 Beamte; die Sache darf also nicht zu sehr aufgebauscht werden. Die Telephongebühren in andern Ländern sind in der That billiger als bei uns, aber es sind dort auch die Arbeitskräfte billiger. Die Ermäßigung der Postanweisungen über Beträge unter 5 Mk. habe ich bereits in die Wege geleitet.

Abg. Hammacher (nat.-lib.): Meine Freunde erkennen es dankbar an, daß der neue Staatssekretär die Reformen in die Wege zu leiten gewillt ist, die der Reichstag oft genug gefordert hat. Der Konkurrenz durch die Privatpost-Gesellschaften muß ein Ende gemacht werden. Es entspricht aber der Gerechtigkeit und Billigkeit, die Gesellschaften zu entschädigen. Wir hoffen, daß die Regierung uns einen bezüglichen Vorschlag machen wird. Bezüglich der Ausdehnung des Telephonbetriebes schließe ich mich meinem Vorredner durchaus an.

Die Einnahmen werden bewilligt.

Beim Ausgabentitel „Staatssekretär" hat die Budgetkommission die von der Regierung beantragte Gehaltserhöhung von 6000 Mk. abgelehnt.

Abg. Werner (Antis.) erklärt die Zustimmung seiner Partei zu diesem Beschluß der Kommission, der erfolgt sei, weil die Verwaltung die Aufbesserung der Gehälter der Unterbeamten, insbesondere der Landbriefträger, ablehne. Redner verlangt mehr Sonntagsruhe für die Postbeamten.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Donnerstag den Etat der Gestütsverwaltung und den Etat der Domänenverwaltung. Zu Debatten von größerer Wichtigkeit gaben beide Etats keinen Anlaß. Die Anregung des Abg. Gothein betr. Parzellierung größerer Domänen behufs Ansässigmachung kleiner Besitzer blieb ohne Erwiderung vom Regierungstisch.

Von Nah und Fern.

Braunschweig. In großer Gefahr schwebte der Montag nachmittag 3 Uhr 40 Minuten von Hannover nach Braunschweig abgelassene Schnellzug. Auf dem Lehrter Bahnhof hatte ein Bahnwärter kurz vor der Einfahrt des Zuges auf dem Geleise, das dieser passieren mußte, einen bedeutenden Schienenbruch bemerkt. Der Bahnwärter gab durch Schwenken mit der roten Fahne dem Zugpersonal Kenntnis von der Gefahr. Obgleich der Zug mit großer Geschwindigkeit die Kurven im Bahnhof passiert hatte, gelang es dennoch, durch energisches Bremsen den Zug drei Meter vor der gefährlichen Bruchstelle zum Halten zu bringen. Die Passagiere hatten keine Ahnung von der großen Gefahr, in der sie schwebten, und erfuhren auch auf dem Bahnhof nichts davon, da der Zug unter Beobachtung der erforderlichen Vorsichtsmaßregeln und mit nur geringer Verspätung den Bahnhof unversehrt wieder verlassen konnte.

Bremen. Von unbekannter Seite wurden dem hiesigen Verein für öffentliche Bäder 150 000 Mk. zur Verfügung gestellt mit der Bedingung, daß dafür eine Filialbadeanstalt in der westlichen Vorstadt errichtet werden soll, wo der Freihafen und viele Fabriken liegen und zahlreiche Arbeiterfamilien wohnen; ihnen soll hauptsächlich diese Anstalt zu gute kommen.

Köln. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat noch ein weiteres Strafverfahren gegen den Kriminalschutzmann Kiefer eingeleitet und zwar infolge eines Briefes, den ein als Zeugin im verflossenen Kiefer-Prozeß vernommenes Fräulein Hartmann aus Jülich kürzlich an die Staatsanwaltschaft gerichtet hat. Jenes Fräulein wurde durch Kiefer, sowie dessen Kollegen Siecher irrtümlich als Dirne verhaftet und während der Nacht festgehalten. In jenem Briefe macht die Dame überaus gravierende Angaben über die Behandlung, welche ihr in jener Nacht auf der Wache zu teil wurde. Die Untersuchung, die sehr eifrig betrieben wird, dürfte wiederum zu aufsehenerregenden Gerichtsverhandlungen führen.

— Der aus Berlin flüchtige Friseur Perpliez, der mit dem festgenommenen Posthilfsboten Stutzki zusammen die beiden für die Firma Wolff bestimmten Checks und deren Fälschung 35 000 Mk. an sich gebracht hat, ist hier verhaftet worden.

Der Jäger von Hohen-Tölz.

1] Von W. Zehlendorf.*)

Hans Haniel war Jäger beim Erbtruchseß von Bernried und hauste auf dessen in Bergen und Klüften gelegenen alten Jagdschloß Hohen-Tölz, auf dem sich der Besitzer nur selten im Jahre zur Abhaltung von Jagden aufhielt. Er war ein finsterer, mürrischer Geselle, der, als er noch auf dem Hauptgute des Erbtruchseß bedienstet war, als gefürchteter Händelsucher galt. Zwar ließ ihm sein Herr wegen seiner besonderen waidmännischen Tüchtigkeit manches durchgehen. Als er aber im Streite einen Hausierer so niederschlug, daß dieser das Aufstehen vergaß, konnte er nur auf besondere Fürsprache seines vielvermögenden Herrn dem Armensündertode entgehen. Der Erbtruchseß hatte aber gutsagen müssen, daß der wilde Geselle nicht noch mehr Unheil anrichten würde, und hatte ihn auf den entlegenen Hohen-Tölz versetzt.

Haniel wäre für seinen Herrn und Lebensretter durch das Feuer gegangen; im übrigen aber fragte er nach keinem Menschen und lebte einsam, gefürchtet und gemieden von jedermann. Und weil in dem ganzen Revier des Hohen-Tölz gewöhnlich kaum ein Mensch etwas zu suchen hatte, wie er selbst, so wies er mit harten Worten und lästerlichen Flüchen die armen Leute fort, welche Reisig oder Pilze sammeln wollten.

Als er einst die Spuren eines Bären verfolgte und hart an die Grenze seines Reviers gekommen war, wo der Weg nach Tölz führte, hörte er ein Geräusch und sah eine saubere Dirne rüstigen Schrittes fürbaß eilen. Plötzlich aber stieß sie einen gellenden Angstruf aus und stürzte in das Bernriedsche Gebüsch, verfolgt von einem gewaltigen Bären. Haniel richtete sofort die Büchse auf das Untier, aber der Feuerstein am Schloß schlug keine Funken und der Bär erfaßte die Gewänder des Mädchens. Da sprang der Jäger, weniger der Bedrohten wegen, als um das Tier zu erlegen, auf das letztere zu und stieß ihm das scharfe Jagdmesser in die Weichen. Der Bär war schwer, aber nicht tödlich getroffen und der Jäger, dem das Messer entfallen war, konnte sich trotz seiner Riesenstärke kaum den Umarmungen des Ungeheuers erwehren und bedauerte, keinen seiner Rüden bei sich zu haben. Als ihm nahezu die Kraft ausging und es vor seinen Augen flimmerte, war's ihm, als ob ein weißer Arm vor seinem Antlitz erschien. Der Bär ließ in seiner Umarmung nach und der Jäger sah, wie die Dirne dem Untier mit kräftiger Hand den Todesstoß versetzt hatte. Trotzdem wandte er sich mit fast verdrossener Miene zu ihr, denn es wurmte ihn, sich durch Weibeshilfe gerettet zu wissen. Es wurmte ihn um so mehr, als die mit hochwogendem Busen vor ihm Stehende von großer Schönheit war, und sie erschien ihm noch minniglicher, als er sah, wie das Blut ihr über die weißen Arme und den Hals rann.

„Da drüben hinter dem Hügel ist eine Quelle," sagte er mürrisch. „Da magst du dich waschen. Es ist sonst nicht gestattet, auf diesem Gebiete zu weilen. Aber ich will dir's gestatten, bis du weitergehen kannst."

„Wenn's dich geniert, mich hier zu sehen," erwiderte sie stolz, „so gehe ich schon lieber gleich weiter, denn das Blut wasche ich doch so schnell nicht ab."

„Das kannst halten, wie du willst," brummte er und machte sich mit dem Bären zu schaffen.

Es war ein gewaltiges Tier und er überlegte, wie er es fortschaffen sollte. An die Dirne dachte er nicht mehr. Da hörte er sie hinter sich aufseufzen, und als er sich umwandte, sah er, wie sie geisterbleich schwankte und niedergestürzt wäre, wenn er sie nicht, fast widerstrebend, aufgefangen hätte.

Haniel fluchte, denn in einer ähnlichen Lage hatte er sich noch niemals befunden. So hart er aber auch war, vermochte er doch nicht, das Mädchen wie tot im Walde zu lassen. Seltsam durchzuckte es ihn, als er das schöne, blasse Gesicht an seiner Schulter sah, und die kräftige Gestalt in seinen Armen fühlte. Er trug sie zur Quelle und wollte ihr mit einem Tuch das Blut abwaschen. Aber immer wieder rieselte es über die weiße Haut und jetzt sah er, daß sie zwei Wunden, an der Schulter und am Halse, hatte und vor Schmerz stöhnte. Er war in wilder Ratlosigkeit, denn der Abend begann zu dämmern und er mußte die Ohnmächtige unterbringen. So versuchte er, das Blut durch den Saft einiger Kräuter zu stillen und trug sie über Hügel und durch Klüfte.

Eine Viertelstunde vor dem alten Schlosse verschnaufte er auf einer Felsenplatte, auf der ein Muttergottesbild errichtet war. Da öffnete die Ohnmächtige die Augen. Sie starrte entsetzt in die des Mannes, dann riß sie sich von ihm los, stürzte auf das Gnadenbild zu und warf sich dort nieder. Haniel folgte und rief ihr gebieterisch zu: „Was läufst' denn fort wie eine Unsinnige? Es ist bald dunkel, und hier kannst' die Nacht nimmer bleiben!"

„Du sah'st mich so sonderbar an, als ich zu mir kam. Ich fürcht' mich vor dir."

„Vor mir fürchtet sich jeder. Ich hab' dich auch nicht aufgesucht, aber mit deinen Wunden mag ich dich nicht allein lassen. Daheim hab' ich heilsame Kräuter."

„Ich will aber nicht mit dir gehen, denn ich fürcht' mich vor der Ohnmacht. Geh fort."

Auch sie rief es in befehlendem Ton. Sie wollte davon eilen. Haniel schrie ihr zu:

„Nicht dahin! Du kennst die Pfade nicht und wirst in den Abgrund stürzen!"

„So hab' ich doch noch zuvor zur heiligen Jungfrau gebetet."

Sie lief dem Abgrund zu. Entsetzt folgte ihr der Jäger. Da blieb sie in einer Baumwurzel hängen und schlug schwer nieder. Wieder begannen die Wunden zu bluten, und als sie sich in den Armen Haniels fühlte, blickte sie ihn so entsetzt und verzweifelt an, daß der harte Mann etwas wie Erbarmen fühlte. Vor dem Muttergottesbilde blieb er stehen und sprach mit ruhiger, aber leicht bebender Stimme:

„Nun hör'! Ich hab' viel auf dem Kerbholz bei der Gnadenmutter, aber vielleicht streicht sie etwas davon, wenn ich dir zuschwör', daß ich dich nicht anrühren werde, als deiner Wunden wegen. Und wenn du fühlst, daß du ohnmächtig wirst, so brauchst' dich nimmer zu fürchten."

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

SLUB
Wir führen Wissen.